

4. So entsteht durch die Ehe, die feste und heilige Verbindung von Mann und Weib zur innigsten, dauernden Lebensgemeinschaft, die Familie. Ihre Bande sind, recht betrachtet, unzerreißbar. Wir könnten sie nicht lösen, wenn wir wollten, und wir sollten es nicht, wenn wir könnten. Das vierte Gebot setzt das göttliche Siegel auf eine Gesinnung und ein Verhalten, welche sich schon für den natürlichen, nur halbwegs gut gearteten Menschen von selbst verstehen. Ja, wir übertragen unwillkürlich einen Teil dieser frühesten und reinsten Gefühle von ihren nächsten persönlichen Gegenständen auf alles, auch auf Unbelebtes, was in irgend einer Beziehung zu ihnen steht, auf Haus und Gerät, auf Hof und Garten des Vaters, auf Nachbarn und Umgebung, und erweitern so den ersten engsten Kreis zur Heimaliebe.

5. Vielleicht bedarf sie zu ihrer vollsten Entfaltung, daß wir durch Raum und Zeit von unserm ersten Wohnorte getrennt werden; das Kind, der Knabe, der ruhig im alten Kreise fortlebende Mensch ist sich seiner ganzen Anhänglichkeit an diesen Kreis kaum bewußt. Aber wer in der Ferne plötzlich an die Stätte seiner Jugend gemahnt wird, der verspürt eine sonderbar wehmütige Nührung; wer erst nach vielen Jahren endlich einmal heimwärts wandern darf, fühlt sich seltsam bewegt. Berg und Thal, ja im Weitergehn Baum und Strauch kommen ihm so wundersam bekannt und vertraut vor. Wenn nun gar der alte Kirchturm ihn grüßt — der Kirchhof mit teuren Gräbern ist auch nicht weit —, wenn die alten Wege und Stege, Plätze und Häuser sich zeigen, von tausend Erinnerungen umschwebt und geweiht, dann wird dem Wanderer das Herz warm und das Auge feucht, und im Ohre klingt's ihm fast, wie Mose am feurigen Busch: „Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land.“

6. Wohl dem, der treue Eltern, eine schöne Jugendzeit, eine rechte Heimat sein nennt! Weh dem, der es je vergessen könnte, wie unendlich viel Liebes, Gutes und Großes ihm durch sie zu teil geworden ist!

#### 4. Der alte Baum.

Johann Martin Usteri.

Dichtungen in Versen und Prosa. I. Band. Berlin. 1831. S. 52.

In dem heimlichen Stübchen, wo lustig am Webstuhl und Haspel Mutter und Tochter beschäftigt waren, im Garten der Knabe, jaß Großmütterlein hinter dem Tisch; das Betbuch lag vor ihr, und die Brille daneben; vom Lesen und Sitzen ermüdet, nickte zuweilen sie ein; zuweilen schlich auch ein Seufzer über die Lippen, er sprach: „O Herr! wann kommet mein Ständlein?“